



Der Klimawandel in der Karibik

Die karibischen Inselstaaten sind bereits heute stark vom Klimawandel betroffen. Nach Einschätzung von Studien der Klima- und Klimafolgenforschung werden sie dies künftig in noch größerem Maße sein. Die negativen Effekte zeigen sich in ausbleibendem Regen, zerstörerischen Wirbelstürmen, Anstieg des Meeresspiegels und der Versalzung des küstennahen Grundwassers.

Mehrere Staaten liegen an der »Straße der Hurrikane«, jenem Gebiet im mittleren Nordatlantik, in dem aufgrund ansteigender Luftfeuchtigkeit sowie spezifischer Wind- und Meeresströmungen immer häufiger Windwirbel entstehen, die zu starken Hurrikans werden. Solche Tropenstürme höchster Intensitätsstufe haben in den vergangenen Jahren beispielsweise auf Puerto Rico und Cuba verheerende Schäden angerichtet. Die Häufigkeit dieser Extremwetterphänomene steigt. Die Menschen in der Region leiden unter den Folgen. Die Kosten dieser Desaster sind von den Staaten kaum zu verkraften, die Regierungen oft überfordert. Allein Cuba schafft es durch sein effektives Krisenmanagement, zumindest den Verlust an Menschenleben zu minimieren.

Dabei trifft es nicht die Verursacher. Diese sind die hochindustrialisierten Länder Europas, Ostasiens und die USA, deren auf Umweltverbrauch basierendes „Entwicklungsmodell“ der ganzen Welt beständig aufgedrängt und durch massive Propaganda als erstrebenswert dargestellt wird. Im Sonderbericht des Weltklimarates (IPCC) vom Oktober 2018 wird betont, dass jede weitere Erwärmung der Atmosphäre und die damit verbundene Bodenerosion die Ernteerträge von Mais, Reis und Getreide gerade in Zentralamerika verringern und deren Qualität verschlechtern wird. Drastische Auswirkungen auf Landwirtschaft und Ernährungssicherheit sind vorprogrammiert. Wissenschaftler fordern zur

Beseitigung des Hungers in Lateinamerika und in der Karibik einen Paradigmenwechsel hin zu einem vollständig nachhaltigen Agrarmodell, das natürliche Ressourcen schützt, eine gerechte sozioökonomische Entwicklung fördert und die Auswirkungen des weltweiten Klimawandels vermindert.

Zukunftsfähiges Cuba?

Wie andere Karibikländer steht Cuba vor schwierigen Problemen. Doch das Land hat sich im Rahmen seiner eigenen Möglichkeiten den Herausforderungen gestellt, und trotz der völkerrechtswidrigen US-Blockade nicht nur im Umgang mit seinen natürlichen Ressourcen, sondern auch in vielen Bereichen, wie Energie, Bildung, Landwirtschaft oder Tourismus bemerkenswerte Erfolge erzielt. Das belegen Studien wie der SDG Index Report 2017. Laut ihm führen die skandinavischen Länder das Ranking an; Kuba liegt mit Platz 29 weit vor fast allen anderen Ländern der Karibik. Doch die vor der Menschheit stehenden Probleme können letztlich nur im globalen Rahmen gelöst werden. Die notwendige Rebellion der Menschen muss sich gegen ein wirtschaftliches System und seine politischen Rahmenbedingungen richten, welche den Erhalt und die Verbesserung der Lebensbedingungen auf diesem Planeten dem dumpfen Zwang zu materiellem Überfluss opfern. Ländern wie Cuba, die vorangehen, gilt Dank, Anerkennung und Solidarität!

Das Netzwerk Cuba – wer sind wir?

Das Netzwerk Cuba e.V. ist eine Koordinierungsstelle von fast 40 Organisationen, Gruppen und Initiativen der Cuba-Solidarität in Deutschland. Wir verbreiten fundierte Informationen über Cuba.

Quellen

Edgar Göll und Dieter Seifried (2015): Nachhaltige Entwicklung und Energiewende in Kuba. Überblick, kritische Einschätzung und Perspektiven, Reihe HORIZONTE21 Umwelt – Energie – Sicherheit, Band 8. Potsdam: Potsdamer Wissenschaftsverlag [http://welttrends.de/horizonte-21-band-8/]

Edgar Göll (2006): Umwelt- und Nachhaltigkeitspolitik in Kuba: Überblick und kritische Würdigung eines Weges zur Zukunftsfähigkeit. IZT – Werkstattbericht Nr. 83, Dez. 2006 [Download: http://www.izt.de/fileadmin/downloads/pdf/IZT_WB83.pdf]

Juan José Cabello / Dunia Garcia / Alexis Sagastume / Rosario Priego / Luc Hens / Carlo Vandecasteele (2012): An approach to sustainable development: the case of Cuba. In: Environ Dev Sustain, Vol. 14, pp:573–591 (DOI 10.1007/s10668-012-9338-8)

María Julia Mayoral (2017): Task for Life, Cuban Plan Against Climate Change (http://www.plenglish.com/index.php?o=nn&id=16180&SEO=task-for-life-cuban-plan-against-climate-change)

Richard Levine (2005): How Cuba is Going Ecological. Capitalism Nature Socialism, Vol.16, Number 3, Routledge

Global Footprint Network/WWF/IUCN (Hrsg.) (2005): „Europe 2005 – The Ecological Footprint“ (Oakland/California-USA)

Netzwerk Cuba Informationsbüro e.V.
Weydingerstr. 14-16 · 10178 Berlin
info@netzwerk-cuba.de
Tel. 030 - 240 093 38 · Spenden:
Postbank Berlin · BIC: PBNKDEFF
IBAN: DE52 1001 0010 0032 3301 04

Informationen zu Cuba und Lateinamerika: www.netzwerk-cuba.de



Cuba kann Öko!

Ökobauern in ihrem „Organopónico“ in der Stadt. Die ohne Chemie arbeitenden Gartenbaubetriebe liefern bereits über 50% des städtischen Gemüseverbrauchs

Angesichts der weltweit und lokal immer stärker spürbaren ökologischen Krisenphänomene wird das Überleben der Menschheit davon abhängen, rechtzeitig umzusteuern und eine andere, nachhaltige Entwicklung einzuleiten. Die Geschichte beweist, dass frühere Hochkulturen aufgrund von Ignoranz und Arroganz die Anzeichen für Umweltkrisen verschlafen haben – bis es zu spät war. Umso wichtiger sind positive und inspirierende Beispiele auf allen Ebenen, denn sie zeigen die Machbarkeit auf und das konkrete „Wie“. Eines der wenigen Beispiele guter Regierungsarbeit bietet, für viele wohl überraschend, Cuba.

Die kubanische Regierung hat die Bedeutung von Umweltschutz und nachhaltiger Entwicklung schon sehr früh erkannt. Als 1960 Rachel Carsons Buch „Der stumme Frühling“ erschien – deren Befürchtungen über ein Artensterben durch Chemieeinsatz gegen die Natur derzeit auf beklemmende Weise Realität werden – reichte Fidel Castro den Text unter seinen Mitstreitern herum. Im selben Jahr begannen Aufforstungsprogramme. Schon Ende der 60er Jahre wurde u.a. über biologische Schädlingsbekämpfung, Mischkulturen und Rotation in der Weidebewirtschaftung geforscht. Grundlage dieser Entwicklung war eine Wissenschaft, die nicht kapitalistischen Wirtschaftsinteressen zu dienen hatte, sondern sich an humanistischen Konzepten orientierte. Ihr öffentlicher Charakter beförderte die Ergebnisoffenheit ihrer Forschung. Darüber hinaus trug die Beendigung geschlechtsbezogener und rassistischer Diskriminierung zu einer Bildungsausweitung auf breiter Basis bei. Trotz solcher Ansätze orientierte man sich in der Landwirtschaft anfangs noch an der damals weitverbreiteten Perspektive der „grünen Revolution“, die mittels technischer und chemischer Aufrüstung sowie

großflächiger Monokulturen hohe Erträge versprach. Doch der Boden für eine mögliche Abkehr von der industriellen Landwirtschaft war bereitet.

Umorientierung in der Spezial-Periode

Mit dem Zusammenbruch seiner osteuropäischen sozialistischen Partnerländer fiel Cuba 1991 in eine Krise, die Abhängigkeiten und Schwächen hochtechnisierter Landwirtschaft aufzeigte. Die Notwendigkeit, die nicht mehr zu Vorzugspreisen erhältlichen Pestizide, Kunstdünger, Ersatzteile, Maschinen und Benzin zu ersetzen, brachte eine ökologische Agrarwende. Traktoren wurden durch Ochsengespanne ersetzt, die Anwendung von Bioziden drastisch eingeschränkt und eine Forschung über alternative Methoden in der Landwirtschaft intensiviert. Dies trug dazu bei, diese schwere Zeit zu überstehen. Das hat altes Denken nachhaltig verändert, auch wenn mit ein-



1959 hinterließ die Batista-Diktatur ein Cuba, wo durch kapitalistischen Raubbau nur noch 11% Waldfläche vorhanden war. Die Politik einer stetigen Wiederaufforstung führte dazu, dass heute wieder über 30% des Landes bewaldet sind



Tarea Vida („Auftrag Leben“) ist ein von der kubanischen Regierung 2017 aufgelegtes Regierungsprogramm, das die Folgen des Klimawandels – u.a. steigender Meeresspiegel und damit Verlust und Versalzung von Küstengebieten, ein heißeres Klima und Süßwassermangel sowie häufigere Wirbelstürme und Überschwemmungen – abmildern soll. Dabei wird die Bevölkerung wie bei allen wichtigen politischen Themen unmittelbar durch öffentliche Beratungen in ihrem Umfeld in die Entscheidungsfindung einbezogen. Ein weitgehender Konsens ist das Ziel (Plakate I. und u.). Gegenwärtig wird an einem landesweiten Rohrleitungsnetz gearbeitet, um Süßwasser bei Bedarf umleiten zu können

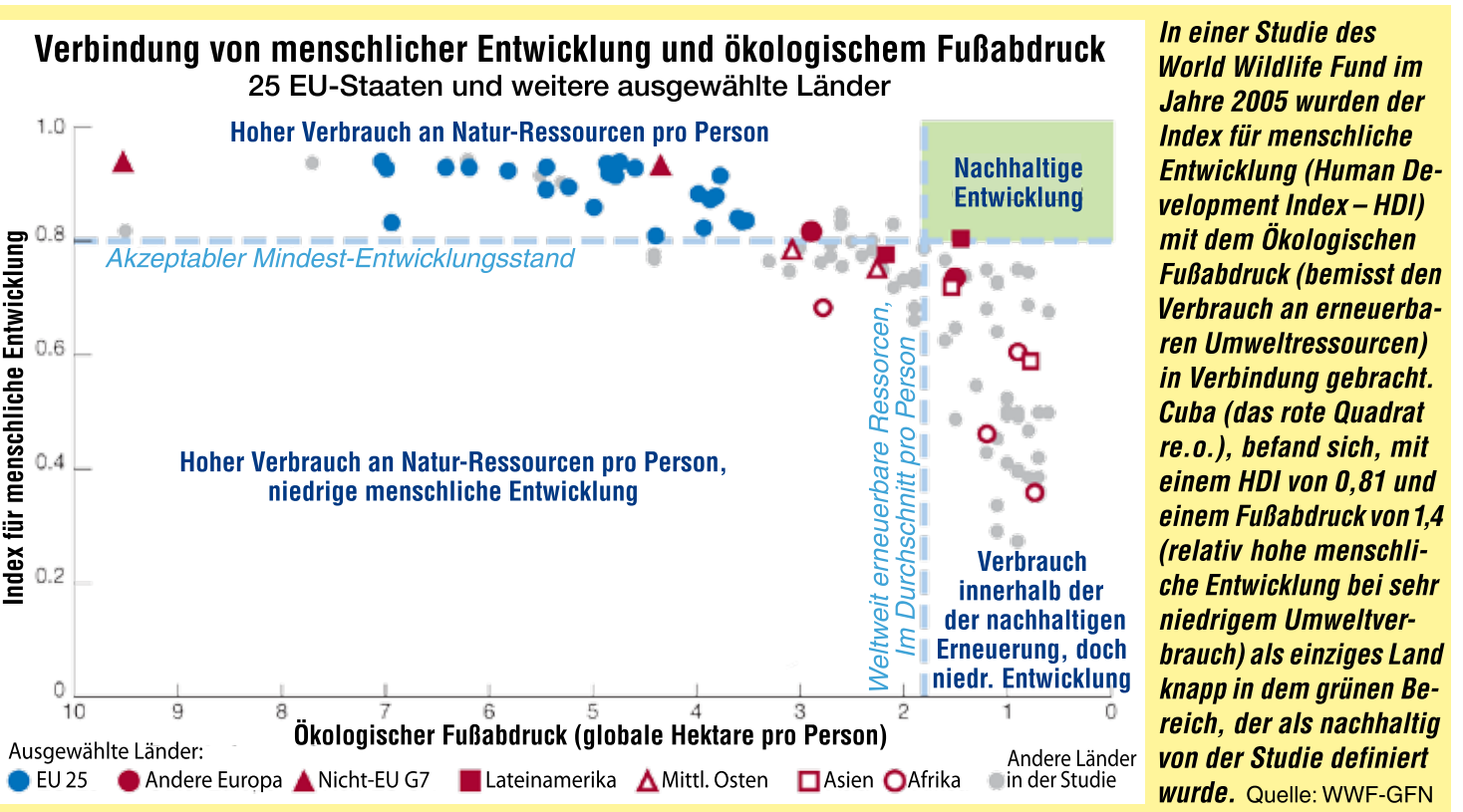


(Fortsetzung von Seite 1)
 setzender wirtschaftlichen Erholung sich vermehrt Stimmen meldeten, die zur industriellen Landwirtschaft zurückkehren wollen. Da Cuba nicht die gleichgeschaltete Diktatur ist, als die es hier oft böswillig verleumdet wird, ist eine solche Debatte normal. Den Befürwortern des alten Weges spielt dabei in die Hände, dass auf dem Lande Arbeitskräfte fehlen und der Ökolandbau arbeitsintensiver ist. Doch weiter denkende Ökobauern und Agrarwissenschaftler verteidigen ihre Erkenntnisse und treiben die Entwicklung voran. Ökologen aus Notwendigkeit wurden zu Ökologen aus Überzeugung.

Die Logik der Entscheidungsfindung in Cuba beginnt damit, die menschlichen Bedürfnisse zu erfüllen. Die Politik muss dabei, besonders unter dem Zwang knapper finanzieller Mittel, pragmatisch handeln. Nicht alle Ideen und Vorhaben lassen sich sofort umsetzen. Doch werden die Probleme da angepackt, wo sie entstehen. Keine Lobbyisten privater Interessen blockieren den Schutz der Umwelt und überlassen diese ihrem Niedergang. Die Natur ist keine Verfügungsmasse, deren Verfall in Zukunft behoben werden könnte. Der Klimawandel darf auch nicht, wie so oft von hiesigen Politikern und Medien, die den Verursachern zu Diensten sind, in die „Verantwortung des Einzelnen“ abgeschoben werden.

Im Bereich städtischer Landwirtschaft hat Cuba Pionierarbeit geleistet. Transport war in der Spezialperiode ein großes Problem. So wurden in Städten brachliegende Flächen renaturiert und für den Anbau von Gemüse, Obst und Gewürzpflanzen eingesetzt. Einige dieser Gärten, *organopónicos* genannt, betreiben auch Tierhaltung. Chemiefrei und mit selbst produziertem Naturdünger entsteht gesunde Nahrung bei kurzem Weg zum Verbraucher. Neue Arbeitsplätze, ein besseres Stadtklima, Veränderung einseitiger Essgewohnheiten und mehr sozialer Zusammenhalt waren positive Folgen. Das Beispiel Cubas findet weltweit Nachahmer: Großstädte wie Rosario (Argentinien) oder Toronto (Kanada) setzen auf intensive Förderung urbaner Gärten.

Das Tal von Viñales ist einer von 14 Nationalparks der Insel. Von der UNESCO wurde es als „Kulturlandschaft der Menschheit“ ausgezeichnet. Cuba verfügt über 73 Naturreservate mit unterschiedlichem Schutzstatus. Als ökologisch geschützte Gebiete umfassen sie etwa 20% seiner Landesfläche



Nachhaltigkeit im Verfassungsrang

Umwelt und Entwicklung wurden 1992 in der Verfassung verankert: „Der Staat schützt die Umwelt und die natürlichen Ressourcen des Landes. (...) Die Anwendung dieser Politik obliegt den zuständigen Organen“, doch „die Pflicht eines jeden Bürgers, zum Schutz der Gewässer, der Atmosphäre, dem Erhalt des Bodens, der Flora, Fauna und des gesamten Reichtums der Natur beizutragen“, wird ebenfalls unterstrichen. In

der neuen Verfassung (2019) heißt es u.a.: „...Cuba fördert [in den internationalen Beziehungen] den Schutz und die Erhaltung der Umwelt und die Bewältigung des Klimawandels, der das Überleben der menschlichen Spezies bedroht“ sowie „die Etablierung einer gerechten internationalen Wirtschaftsordnung und die Beseitigung irrationaler Muster von Produktion und Verbrauch.“

Cubas Energierevolution

Mit dem Ende der realsozialistischen Staaten fielen 1991 abrupt 85 Prozent des kubanischen Außenhandels weg, das Bruttoinlandsprodukt schrumpfte um ein Drittel. Diese Krise nahm Cuba zum Anlass, um im Bereich der Energieerzeugung und -nutzung umzusteuern. Es wurde mit alternativen Energiequellen experimentiert, insbesondere Biomasse, Wind- und Sonnenenergie. 2005 wurde die »Energierevolution« gestartet. Zu den Maßnahmen gehörte der flächendeckende Austausch von »Energiefressern« in Haushalten. Alte Haushaltsgeräte wie Ventilatoren, Elektrokoher, Dampfdrucktöpfe, Kühlschränke sowie Glühlampen wurden gegen energiesparende Varianten ausgetauscht.

Weitere Bausteine dieser Energiewende waren die Verstärkung des Stromnetzes, um Netzverluste zu reduzieren, der Neubau von effizienten Kraftwerken, die Dezentralisierung der Stromerzeugung, der Ausbau von regenerativen Energiequellen sowie die Anhebung der Stromtarife bei hohem Verbrauch. Flankiert wurde all dies durch eine Bildungs- und Werbekampagne, etwa durch TV- und Radiosendungen, Zeitungsberichte, Stadteildiskussionen sowie Festivals an Schulen und Universitäten. Der volkswirtschaftliche Nutzen war insgesamt etwa zehnmal so hoch wie die Kosten von etwa vier Milliarden Euro. Vor allem aber wurden allein in den ersten sechs Jahren der Energiewende rund 20 Millionen Megawattstunden Strom eingespart.



Auf dem Umweltgipfel von Rio 1992 (o.) sagte Cubas damaliger Präsident Fidel Castro: „Eine bedeutende biologische Gattung ist aufgrund der schnellen und fortschreitenden Beseitigung ihrer natürlichen Lebensbedingungen vom Aussterben bedroht: der Mensch. Wir werden uns jetzt dieses Problems bewusst, wo es fast zu spät ist, es zu verhindern.“ Cuba hat seither alle Vorgaben und Empfehlungen von Rio und nachfolgender Klimakonferenzen nicht nur umgesetzt, sondern übererfüllt